

NACHRICHTEN

«Der Ritter vom Eschnerberg» im TaK

SCHAAN: Am Freitag, den 17. März 2000 um 20.09 Uhr ist die Uraufführung des Joseph-Breitbach-Stückes im TaK. Folgeaufführungen sind am Samstag, den 18. März, Samstag, den 25., Sonntag, 26. und Montag 27. März 2000 jeweils um 20.09 Uhr im TaK.



Kennen Sie Christoph Künzler? Nein, werden Sie sagen, wer ist denn das? Wir behaupten, natürlich, Sie haben ihn schon einmal gesehen. Christoph Künzler, geboren 1951 in Zürich, spricht nach eigenen Angaben englisch (perfekt), französisch (pas mal),

Züritütsch (natürlich). Darüber hinaus beherrscht Künzler aber noch eine weitere Sprache. Das Bühnenhochdeutsch (perfekt). Künzler spielte in vielen Film- und Fernsehrollen mit, so unter Regiestars wie Billy Wilder oder in «Quotenserien» wie «Kommissar Rex». Neben Theaterauftritten und festen Engagements, unter anderem in Stuttgart, Salzburg, München, Zürich natürlich, spielte Künzler auch in George Taboris legendärer Theatertruppe «Der Kreis» in der Wiener Porzellangasse.

Auch in Liechtenstein war Künzler bereits zu sehen: In der Erfolgsproduktion «Der Ritter vom Eschnerberg» im vergangenen Jahr im Rahmen von «300 Jahre Unterland» spielte Künzler den Grafen, also die Titelrolle. Mit «Zweierlei Helden» gibt es eine wunderbare Gelegenheit diesen erfolgreichen und beliebten Schauspieler wiederzusehen. Vorverkauf: Montag bis Freitag von 10 bis 12 und 15 bis 18 Uhr, Telefon (00423) 237 59 69. (TaK)

TaKino: Wonderland

Molly ist schwanger und erwartet in Kürze die Geburt ihres ersten Kindes. Doch Eddy, der Vater des Kindes, lässt sie im Stich. Debbie hat bereits einen neunjährigen Sohn. Ihre Beziehung mit Dan ging bereits vor geraumer Zeit in die Brüche, doch auch als alleinerziehende Mutter möchte sie nicht dabei zusehen, wie das Leben an ihr vorüberzieht. Nadia lebt immer noch allein und sucht verzweifelt nach der grossen Liebe. Drei Schwestern, deren Wege sich hin und wieder kreuzen. Geschichten von Menschen, wie man sie jeden Tag in der S-Bahn, im Bus oder bei der Arbeit trifft und deren Probleme ebenso profan wie universell menschlich sind.

Über den Zeitraum eines Wochenendes begleitet «Wonderland» drei Generationen einer nicht ganz normalen Londoner Familie und versucht das Leben in einer Grossstadt authentisch einzufangen. Dafür drehte Regisseur Michael Winterbottom («Jude», «Welcome to Sarajevo», I want you») ausschliesslich mit Handkamera, vermied aufwendige zusätzliche Beleuchtung und verzichtete auf eine Nachbearbeitung der Sprachaufnahmen.

«Wonderland» steht bis Montag um 20 Uhr auf dem Programm des Filmclubs Frohsinn im TaKino.

Mystery Train

Zwei japanische Teenie-Touristen übernachten in Memphis, Tennessee, wo sie in Graceland, die Geburtsstätte Elvis', besichtigen wollen. Im selben Hotel wie die beiden teilt sich eine soeben verwitwete Italienerin mit einer Unbekannten das Zimmer. Mitten in der Nacht gesellt sich Elvis' Geist zu den beiden Frauen. Ein drittes Zimmer wird von drei sich durch die Nacht saufenden Kerlen belegt, von welchen einer seiner Ähnlichkeit und Frisur wegen Elvis genannt wird. «Ein wunderbarer und gleichgültiger Film, von einer zwingenden Zwanglosigkeit.» (Zoom)

«Mystery Train» ist am Sonntag um 18 Uhr im TaKino zu sehen.

Dead Man

In diesem Western, der in Jarmuschs gewohnt lakonisch kontemplativer Art gefilmt ist, erschiesst ein junger Buchhalter aus dem Osten in Notwehr einen Mann, worauf er von Kopfgeldjägern durch die Wildnis Arizonas gejagt wird. Seinen Charme gewinnt der Film grösstenteils daraus, dass er seine Geschichte aus der Perspektive eines sterbenden Desperados wider Willen zeigt. Der Held nimmt seine Umgebung wahr, handelt beinahe gar nicht, was ebenso reizvoll wie ungewöhnlich für ein ansonsten actiongeladenes Genre ist. «Dead Man» ist am Samstag um 22.15 Uhr im TaKino zu sehen. Filmclub Frohsinn

Die Apokalypse in der weiblichen Form der Zeit

Zweiter Teil des Gesprächs über Martin Frommelts Zyklus «Apokalypse» im «Treffpunkt»

20 Holzschnitte aus dem 131 Blätter umfassenden Zyklus «Apokalypse» von Martin Frommelt sind im Treffpunkt Evangelische Kirche, Vaduz, bis Ostern ausgestellt. In einem Gespräch mit Evi Kliemand, André Ritter und Martin Frommelt werden Hintergründe und Gedanken zum Zyklus «Apokalypse» deutlich.

Das Gespräch führte Gerolf Hauser

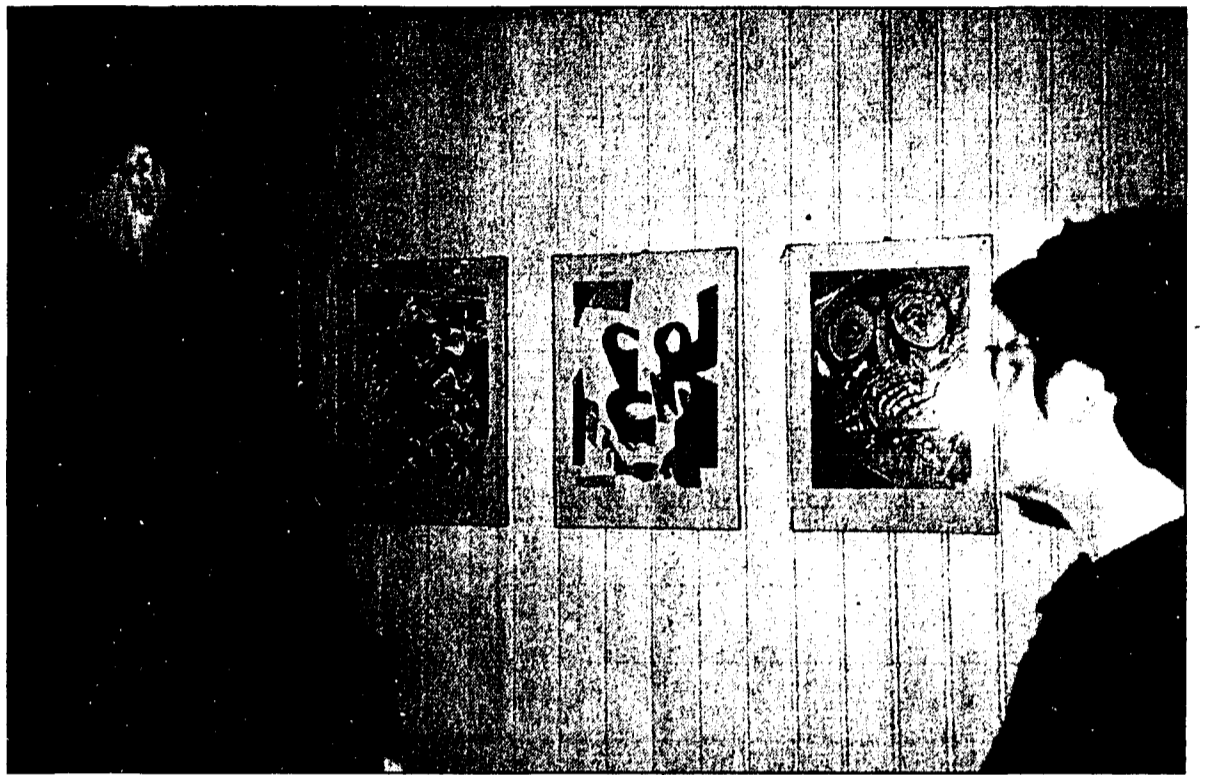
VOLKSBLATT: Der Beginn des Zyklus «Apokalypse» zur Offenbarung des Johannes geht zurück auf Ihre Zeit in Paris.

Martin Frommelt: «Am Ende der 50er Jahre war ich als junger Mensch in Paris, aus dem kleinen Liechtenstein kommend, einem grossen Druck ausgesetzt, zum einen materiell, zum anderen durch das reiche und pulsierende Leben. Ich studierte an der Akademie, besuchte alle Kathedralen, setzte mich zuerst zeichnerisch und dann malerisch damit auseinander. Dabei löste sich die Form langsam auf und wurde zum Raum. Eigentlich wollte ich zuerst, ganz der Tradition folgend, eine Passion machen. Aber schon mein Onkel, Kanonikus Frommelt, hatte mich gezwungen, Dürers Apokalypse zu kopieren. Und er zwang mich, Berichte über Bilder zu schreiben, was ich nie mochte. In Paris war ich dann in einer Gruppe, in der es viele Diskussionen und Auseinandersetzungen gab über Kunst und viele andere Themen, auch über das Christentum. Da gab ich dann die Passionsidee auf und begann mit Linolschnitten zur Apokalypse. Damals hatte ich keine Bibel in deutscher Sprache dabei. Also übersetzte ich die französische mit Hilfe eines Wörterbuches. Dass ich damals wie ein Kind daran ging, die Apokalypse zu verstehen, war, das muss ich nachträglich sagen, sehr gut für mich. Später habe ich meinem Onkel geschrieben und ihn gebeten, die Apokalypse zu schicken. Er hat mir geantwortet, ich solle keine Deutungen lesen. Die Visionen in der Apokalypse seien so grossartig, sie würden genügen.»

Evi Kliemand: «Die Grossartigkeit der Apokalypse besteht für mich vor allem in der Synchronizität, im gleichzeitigen Vorhandensein von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Von daher kommt wohl auch die Vielzahl der Visionen, der Bilder bei Johannes. Wenn man dieses Gleichzeitigkeitsmoment nicht beachtet, wird die Apokalypse perspektivisch und damit messianisch in einer Endzeitstimmung. Ich glaube, dass man sie so falsch versteht. Für mich zeigt sie sich so, wie die Seele lebt, nämlich mit simultanen Aspekten.»



VOLKSBLATT-Mitarbeiter Gerolf Hauser im Gespräch mit Martin Frommelt über den Bilder-Zyklus «Apokalypse».



Noch bis Ostern sind im Treffpunkt der Evangelischen Kirche in Vaduz 20 der 131 Holzschnitte aus Martin Frommelts Zyklus «Apokalypse» zu sehen. (Bilder: Gerolf Hauser)

André Ritter: «Alle Interpretationen der Apokalypse müssen scheitern, wenn man mit Identifikationen arbeitet, z.B. das neue Jerusalem mit Rom identifiziert, wie es in der Geschichte ja vorkam. Die Verhältnisse, in denen die Menschen damals lebten und gefangen waren, sollten mit dieser neuen Perspektive-Erwartung transzendiert werden. Ich sehe die Apokalypse als einen Kreis wiederkehrender Themen über die Jahrhunderte hinweg, aufgeschrieben in einem Buch, so dass man sich darin wiederfinden kann, ohne darin aufgehen zu müssen. Und ich finde Martin Frommelts Bilder sprechen das aus. Ich bin überzeugt, dass es keine überzeitliche und stets gültige Interpretation der Apokalypse gibt.»

E. Kliemand: «Die Relation von Raum und Zeit ist miteinander verwoben. Der Raum hat für mich in der Apokalypse nicht die männliche Form der Zeit, die perspektivische, die chronologische, sondern die weibliche. Sie zeigt die Möglichkeit, Geschehnisse wie in einem Rundspiegel gleichzeitig wahrzunehmen. Für mich zeigt die Apokalypse den Übergang vom Leben in den Tod, aber nicht in der Art, dass mit der Aufteilung in Himmel und Hölle ein Abschluss erfolgt. Ich empfinde die Apokalypse als eine Art Passage, die eine Erprobung beinhaltet.»

Es gibt Gedankenrichtungen, die das, was die katholische Kirche als Fegefeuer bezeichnet, sehen als das Wahrnehmen aller Ereignisse des eigenen Lebens in einer Art Tableau, also gleichzeitig. Daraus soll der Wunsch nach «Wiedergutmachung» erwachsen, sprich Reinkarnation. Ist das der Kreis der Geschehnisse, von dem schon die Rede war?

M. Frommelt: «Es gibt in der Apokalypse das Bild vom Buch. Wer darin nicht eingetragen ist, existiert nicht mehr. Mit diesem Thema kommen wir auch zur Frage der Prädestination, wie frei oder unfrei ist der Mensch.»

A. Ritter: «Ich denke auch, dass das Läuterungsmotiv nach dem Tod mit dem Sehen in Zusammenhängen zu tun hat. Ich glaube allerdings nicht, dass wir Menschen aus uns heraus dieses Potential an Hoffnung zur Wiedergutmachung bewerkstelligen können. Diese Perspektive, also das christliche Hoffnungspotential, wird uns von aussen ermöglicht als Geschenk und Gnade.»

E. Kliemand: «Vorstellbar wäre auch, dass es weder Mensch noch Gott ist, der das Potential schafft zur Überwindung dieser alles überlagernder und schmerzhafter Zustände beim Anschauen des Tableaus. Vielleicht ist es so etwas wie eine Gemeinschaftsleistung, also das Finden oder Begegnen der Seelen in einer Art morphologischem Feld, wie Sheldrake es nennt.»

«Und dafür haben wir vielleicht ebenso den Sinn verloren wie für die Symbolik. Andere Kulturen kennen und pflegen in diesem Zusammenhang z.B. den Ahnenkult bzw. die Kontaktaufnahme zu geistigen Ebenen.»

M. Frommelt: «Die Apokalypse kennt Bilder, wo die Menschen so

bedrängt sind, umzingelt sind von Bösem, dass es für die Gerechten keine Hoffnung gibt. Die Bilder aber zeigen die Rettung durch die Hilfe Gottes, die eine gewisse Gerechtigkeit schafft.»

E. Kliemand: «Das Wort Gnade spielt doch eine grosse Rolle in der Apokalypse. Wobei natürlich auch die Frage auftaucht, warum braucht es sie, denn das Böse, das Dunkle kommt doch auch von Gott.»

A. Ritter: «Die Bilder von Martin Frommelt zeigen uns auch, dass wir nicht schwarz-weiss malen müssen. Diese Dualität von Gut und Böse, dieses Gegenüberstellen geht für mich so nicht auf. Schon die Schöpfung zeigt, dass wir einen Gott haben, der im Widerstreit mit sich selbst liegt. Er lässt ja auch an vielen Stellen in der Bibel mit sich reden. Das Entwicklungspotential, angefangen bei der Schöpfung bis zur Apokalypse, zeigt, dass Gott selbst an diesem Klärungsprozess beteiligt ist, bis dahin, dass am Ende das Böse, und dazu gehört auch der Tod, überwunden sein wird. Dass das Wörtlich-Nehmen nicht hilft, sieht man daran, dass bis heute alle Weltuntergangsprognosen die sich auf die Apokalypse beziehen nicht eingetroffen sind. Der Geist, aus dem heraus die Apokalypse geschrieben ist, ist der Geist der ängstlich verzagten Menschen, die aber in ihrer Kleinheit wussten dass ihnen etwas geschenkt wird.»



Evi Kliemand (rechts) sagte zu Martin Frommelts «Apokalypse»: «Der Raum hat für mich in der Apokalypse nicht die männliche Form der Zeit, die perspektivische, die chronologische, sondern die weibliche. Sie zeigt die Möglichkeit, Geschehnisse wie in einem Rundspiegel gleichzeitig wahrzunehmen.»